Die umfangreiche Quellensammlung und die instruktiven Einführungen machen die Bände zu einer lohnenden und spannenden Lektüre, die sich auch sehr gut als Seminarreader eignet. Als einziger Nachteil ist der relativ hohe Preis zu nennen, der aber durch die meist gute Wiedergabequalität und den Umfang der Bände gerechtfertigt ist.

Thomas Junker, Tübingen

Albou, Philippe: **L'image des personnes âgées à travers l'histoire**. Paris, Glyphe & Biotem éditions, 1999. 227 p. (Histoire, médecine et société). FFr. 125.–. ISBN 2-911119-13-4.

Die Vorstellungen vom Alter und vom alten Menschen sind kulturspezifisch und variieren stark im Lauf der Geschichte. Albou, von Beruf Geriater, dokumentiert diesen Wandel in einem raschen Kursus seit der Antike. Als Belege zieht er vor allem literarische Zeugnisse heran. Er listet die einzelnen Aspekte des Altseins und deren kulturspezifische Wahrnehmung auf: die körperlichen und geistigen Veränderungen, die Vorstellung von der «Weisheit des Alters» mit ihren vier Bedeutungen: Wissen über Dies- und Jenseitiges, Urteilkraft, Weisheit im engeren Sinn und Selbstbeherrschung. Die Haltung zum Alter selbst oszilliert zwischen Ablehnung und Annahme, manchmal aus Resignation. Auch die Angaben zur Stellung des alten Menschen im Mittelalter fallen knapp aus, wobei Albou sich häufig auf Simone de Beauvoir beruft.

Um es vorwegzunehmen: Das Buch liest sich angenehm, es ist «flüssig» geschrieben. Bei den vielen Zitaten hätte man sich generell genauere Quellenangaben gewünscht. Die Literalität der Belege führt dazu, dass der Autor zuweilen etwas fern von der Lebenswirklichkeit der damaligen Menschen argumentiert, so wenn er meint, dass, Katastrophen ausgenommen, die Vorstellung des Todes im Gegensatz zu der des Alters nicht besonders präsent gewesen sei (S. 37). Auch fehlen schichtspezifische Differenzierungen. Diese sind nun allerdings für das Mittelalter schwierig, aber nicht unmöglich, wenn man etwa Chroniken konsultiert. Wie viele französische Studien führt der Autor ausschliesslich französische Quellen an, obwohl die Aussagen verallgemeinernd formuliert werden.

Je näher die Darstellung der Moderne rückt, desto interessanter und solider wirkt sie. Da ist die Rede von der Entdeckung des Alters als demographischer Kategorie im 18. Jahrhundert, von der Wertschätzung des alten Menschen in der französischen Revolution. Jetzt setzen auch schichtspezifische Unterscheidungen ein. Spannend liest sich die Geschichte des Diktums von Alfred Sauvy 1928 über die Überalterung der Gesellschaft, von seiner Breitenwirkung und der allmählich einsetzenden Kritik, die vor allem darauf insistierte, dass der alte Mensch in der Moderne sich körperlich und geistig anders verhält als früher, so dass letztlich der Prozentsatz der wirklichen Alten heute nicht grösser ausfällt.

Die Familienstrukturen verändern sich, die Kinder behalten ihre Eltern länger, die Grosskinder kennen meist alle Grosseltern, was früher die Ausnahme war, auch wenn die Zweisamkeit in der Literatur gepriesen wird. Vier-Generationenfamilien sind häufiger, was die dritte Generation in eine Puffersituation bringt mit Verpflichtungen nach unten und oben.

Schliesslich diskutiert Albou Aspekte des veränderten Alters heute, die Frage der zukünftigen Entwicklung, der medizinischen Betreuung und der typischen Alterskrankheiten. Diese Ausführungen, knapp gehalten, wirken sehr kompetent. Als letztes Thema greift Albou die Perspektive einer neuorientierten Gerontologie auf: das geglü ckte Alter, «le vieillissement réussi».

Paul Hugger, Chardonne

Bachmann, Manuel; Hofmeier, Thomas: **Geheimnisse der Alchemie**. Basel, Schwabe, 1999. 271 S. Ill. SFr. 68.–. ISBN 3-7965-1368-9.

Gedacht als Begleitbuch zur gleichnamigen, 1999 in Basel, St. Gallen und Amsterdam gezeigten Ausstellung handschriftlicher und gedruckter Zeugen der Alchemie, bietet die vorliegende Publikation weit mehr, als nur eine Beschreibung der Ausstellungsobjekte. Obwohl vom Aufbau her streckenweise der Charakter eines Katalogs durchschimmert, geben die Autoren eine Einführung in die komplexe Bild- und Vorstellungswelt der Alchemie. Nach einleitenden Bemerkungen zum Wesen der alchemischen Geheimwissenschaft behandelt das erste Kapitel die *Tabula Smaragdina* als die grundlegendste und legendärste Schrift der Hermetik. Ein weiteres, längeres Kapitel führt in die Begriffe und Symbole der Alchemie ein. Die Autoren lassen sich in ihren Ausführungen mehr von einem philosophischen als von einem streng historiographischen Ansatz leiten. Das theoretisch Dargelegte wird stets an Ausstellungsobjekten exemplifiziert.

Ausgangspunkt für das vorliegende Projekt war die Idee, sich anhand der in der Schweiz und insbesondere in Basel vorhandenen Bestände dem Thema zu nähern. Das Ergebnis ist durchaus beachtlich und lässt Basel quasi als die Hauptstadt der Alchemie im 16. und 17. Jahrhundert erscheinen. Es wirkten in der Rheinstadt nicht nur mehrere bedeutende Alchemiker, von denen einige dort sogar ihre medizinische Dissertation ablegen konnten, sondern Basel war auch das Zentrum des Alchemiedrucks. Viele seltene Handschriften fanden dort als Sammelausgaben erstmals den Weg an die Öffentlichkeit. Leider wurde die Basler Paracelsus-Rezeption ausgespart, wobei dies den gegebenen Rahmen allerdings bei weitem gesprengt hätte.

Der Grossteil der vorgestellten Handschriften und Drucke stammt aus der Universitätsbibliothek Basel. Als besondere *Trouvaille* entdeckten die Autoren dort eine bisher unbekannte alchemische Bilderhandschrift des Martin Sturtz «*De humido radicali*» (1597). Dieses reich illustrierte Zeugnis der Alchemie wird die Forschung noch weiter beschäftigen. Von Sturtz kannte man bisher lediglich die Handschrift «*Speculum metallorum*» (1576). Weitere aufgenommene Handschriften und Drucke stammen aus dem Pharmaziehistorischen Museum Basel, aus der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen und aus der Bibliotheca Philosophica Hermetica Amsterdam. Mehrere der zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen werden hier erstmals publiziert. Das Buch *Geheimnisse der Alchemie* deckt dem Leser viele neue Facetten dieser lange verkannten Wissenschaft auf und kann empfohlen werden.

Urs Leo Gantenbein, Winterthur